

Nekr N 36

IN MEMORIAM

PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM  
UND  
MARGRIT<sup>v</sup> NUSSBAUM-GÄUMANN



*Prof. Dr. F. Munzinger*



## PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM

1879—1966

Es war am 2. August 1879, als dem Müller Karl Nussbaum in Flamatt und seiner Frau Marie, geb. Blaser, ein zweiter Sohn geboren wurde. Er wurde auf den Namen Friedrich getauft und Fritz gerufen. Zeitlebens behielt er diesen Rufnamen bei. «Friedrich» existierte nur in amtlichen Papieren.

Den ersten beiden Söhnen gesellten sich nach und nach noch sieben Brüder und drei Schwestern zu, so dass die Familie zu stattlicher Grösse anwuchs. Es muss ein lebhafter Betrieb geherrscht haben damals in der väterlichen Mühle, denn zu der grossen Familie kamen auch noch eine Anzahl Angestellter, nämlich Mägde, Mühleknecchte und Fuhrleute hinzu. Unter der Aufsicht eines strengen Vaters und einer liebevollen Mutter wuchsen die Kinder heran, und der kleine Fritz, ein schlankes, lebhaftes Bürschchen von freundlichem Wesen, schien sich in der grossen Betriebsamkeit wohl zu fühlen. Jedenfalls erzählte er noch bis ins hohe Alter gerne und mit Vergnügen von seiner Jugendzeit in der Mühle und dem geschäftigen Leben dort.

Fritz besuchte fünf Jahre lang die Diaspora-Schule von Flamatt im Kanton Freiburg. Nach der Primarschule besuchte der aufgeweckte Knabe das Progymnasium in Bern. Vom lebhaften Wunsche beseelt, Lehrer zu werden, trat er nach der Progymnasialzeit ins staatliche Lehrerseminar Hofwil über. Auch dort gehörte er bald zu den Besten, und es wäre für ihn eine glückliche Zeit geworden, hätte nicht ein dunkler Schatten

darüber gelegen. Es befahl ihm damals eine schwere Augenkrankheit; man befürchtete sogar eine Erblindung. Doch wurde er von diesem Unglück verschont, und zurück blieb zeitlebens eine grosse Kurzsichtigkeit. Wahrscheinlich war dies der Grund, warum er fast nie von seiner Seminarzeit erzählte. Doch bezeugen seine Seminarkameraden, dass Fritz allgemein beliebt war, dass ihm seine vielseitige Begabung das Lernen leicht machte und ihm erlaubte, nebenbei noch andere, interessante Aufgaben zu übernehmen, wie z. B. die Inszenierung von Schillers «Wallenstein», wo er auch die Rolle des Grafen Terzky spielte. Er organisierte auch die grosse, dreitägige Seminarreise in den Schwarzwald. Im Nachruf, den ihm einer seiner Kameraden widmete, hiess es, es sei ganz selbstverständlich gewesen, dass Fritz Nussbaum am Ende der Seminarzeit zum Promotionspräsidenten gewählt wurde, dass sie ihn alle schätzten und später stolz waren auf seine Karriere.

Nach erfolgreich bestandener Patentierung kam Fritz Nussbaum als Verweser ins idyllische Dörfchen Gerzensee, von wo er nach kurzer Zeit als Primarlehrer an die Schule von Zollikofen gewählt wurde.

An der Jahrhundertfeier der Schlacht im Grauholz hatte Fritz die junge Primarlehrerin von Moosseedorf, Margrit Gäumann, kennen gelernt. Diese Begegnung sollte zu einem Bund fürs Leben führen. Als in Zollikofen bald darauf die Stelle einer Primarlehrerin frei wurde, bewarb sich Margrit darum und wurde gewählt. In Münsingen wurde Hochzeit gefeiert, und glücklich zog das junge Paar in die Lehrerwohnung in Zollikofen ein. Es folgte eine Reihe von Jahren intensivster Arbeit. Margrit und Fritz Nussbaum wirkten als Lehrersleute an der Schule, Fritz studierte nebenbei an der Universität Bern und promovierte als Sekundarlehrer. Als solcher amtierte er dann zwei Jahre im benachbarten Münchenbuchsee, ohne sein Studium aufzugeben. Er widmete sich nun vor allem der Mineralogie-Geologie und promovierte 1906 summa cum laude



zum Dr. phil. mit einer Dissertation über «Die eiszeitliche Vergletscherung des Saanegebietes». Seine hochgeschätzten Lehrer waren der berühmte Amerikaner Prof. Davis, dann Brückner und Philippon, bei welchem letzterem er zum Dr. promovierte und mit dem er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb.

1908 zog die kleine Familie — eine Tochter war unterdessen geboren worden — nach Bern, wo Dr. Nussbaum an die Knaben-Sekundarschule gewählt worden war. 1909 etablierte er sich an der dortigen Universität als P.D. und las über «Morphologie des Landes». In dieser Zeit kam eine zweite Tochter zur Welt und es folgten wieder Jahre ungetrübten Glückes für die jungen Eltern.

Auf vielen Reisen bereitete sich Dr. Nussbaum auf sein akademisches Lehramt vor. Er besuchte den schwäbischen und fränkischen Jura, mit Prof. Girardin aus Freiburg die Savoyer Alpen. Ein ihm vom Regierungsrat des Kantons Bern gewährtes Stipendium erlaubte ihm weitere Reisen, so auch die wichtige Italienreise mit Prof. Davis. Dieser war zum Internationalen Geographen-Kongress nach Genf gekommen und wollte vorher das nördliche Italien und südöstliche Frankreich bereisen, um seine Theorien bestätigt zu wissen. Er hatte eine Reihe von Fachkollegen und vorgerückte Studierende dazu eingeladen. Dr. Nussbaum nutzte die Gelegenheit, unter gleichgesinnten Fachkollegen sein Wissen zu bereichern. Von Genf aus organisierten die Geographen eine glazialmorphologische Exkursion ins Wallis und ins Berner Oberland, die von Prof. Brückner und Dr. Nussbaum geleitet wurde. Mit einem Mal wurde Nussbaums Name in der Fachwelt über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Weitere Reisen führten ihn nach Algerien und Norwegen.

1912 erging von Amerika aus eine Einladung an die Geographische Gesellschaft der Schweiz, zwei Delegierte zu einer halbjährigen Studienreise nach Amerika zu entsenden. Als ehemaliger Schüler von Prof. Davis wurde Dr. Nussbaum vor-



geschlagen, der dann seinerseits den zweiten Delegierten empfehlen durfte. Er nannte Prof. Chaix in Genf, den er als den würdigsten Vertreter der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft hielt.

Diese Amerikareise wurde für Dr. Nussbaum zu einer unerschöpflichen Quelle der Anregung. Er brachte eine grosse Ausbeute von photographischen Aufnahmen nach Hause, die er zu Diapositiven umarbeitete. Er benutzte diese als Anschauungsmaterial für seine zahlreichen Vorträge über seine Studienreise. Er war ein äusserst beliebter Referent, denn er verfügte über die Gabe, so zu reden, dass ihn auch die einfachsten Zuhörer verstanden.

Während all seinen Studienjahren wurde Fritz Nussbaum in jeder Beziehung tatkräftig unterstützt von seiner Gattin, die viel Verständnis für seine akademische Laufbahn hatte. Zahlreiche Publikationen, die sie ihm korrigieren half, zeugen von seiner vielseitigen Tätigkeit für Wissenschaft und Schule. Viele davon waren die Ergebnisse langjähriger Studienreisen in den Pyrenäen, die er, grösstenteils zu Fuss, manchmal unter Lebensgefahr, erforschte.

1918 gesellte sich zu den beiden Töchtern noch der ersehnte Sohn. Trotz der vielseitigen Inanspruchnahme als Wissenschaftler, Forscher und Lehrer fand Fritz Nussbaum immer noch Zeit, sich seiner Familie ausgiebig zu widmen. Sein weitherziges, meist heiteres Wesen wurde nicht nur von den Schülern geschätzt, sondern machte ihn auch zum vielgeliebten Familienvater. Das Wort: «lass mich, ich habe keine Zeit» war in der Familie Nussbaum unbekannt. Wann immer eines mit einem Anliegen zu ihm kam, legte Papa Nussbaum die Feder hin und hörte interessiert zu. Er spielte mit den Kleinen, kümmerte sich um die Schulaufgaben der Grösseren und fertigte eigenhändig die herrlichsten Spielsachen an. Die Kinder hatten stets das Gefühl, dass ihr Vater nur für sie da sei und genossen die Geborgenheit in der harmonischen Familiengemeinschaft. Viel-



seitig wie er war, liebte er auch die schönen Künste, vor allem die Malerei. So verbrachte er einige Monate in München, wo er eine Kunstakademie besuchte, um sich im Zeichnen weiter auszubilden. Aber auch Musik und Theater galten ihm viel. Schon die Kleinen wurden vertraut mit Opernmelodien oder Themen berühmter Musikstücke, die er ständig vor sich hin summt bei der Arbeit. Als junger Primarlehrer hatte er auch als Chordirigent gewirkt und mit den Vereinen Theaterstücke einstudiert. Er organisierte die verschiedenen Vereinsanlässe und war durch sein geselliges Wesen allgemein beliebt.

Fritz Nussbaum war aber nicht nur ein vorbildlicher Familienvater, sondern auch ein geradezu begnadeter Lehrer. Ob in Primar-, Sekundar- oder Mittelschule, ja sogar an der Universität, wie mehrere freundliche Nachrufe ehemaliger Studenten bezeugen, wusste er seine Schüler zu begeistern und mitzureissen. Seine ausgesprochene Begabung im Zeichnen beeindruckte Gross und Klein. Mit leichter Hand skizzierte er Landkarten und geologische Profile auf Zeichenblock und Wandtafel. Seine Schulbücher illustrierte er grösstenteils selbst, wurde aber auch oft um Zeichnungen für andere Publikationen angegangen, die er bereitwilligst zur Verfügung stellte.

Für die mehr oder weniger gelungenen Streiche seiner Schüler brachte er den nötigen Humor auf und wusste immer die richtige Antwort darauf.

Nach 16 Jahren Dienst an der Primar- und Sekundarschule wurde Dr. Nussbaum als Lehrer an das Seminar Hofwil gewählt, wo er eine Amtswohnung bezog und sich mit dem Vorsteher in die Aufsicht teilte. Er unterrichtete Geographie, zeitweise auch Mathematik, später noch Deutsch und Französisch. In das eintönige Internatsleben, das er von seiner eigenen Seminarzeit her kannte, brachte er Abwechslung durch einen allwöchentlichen Unterhaltungsabend, der von den Zöglingen selber bestritten werden musste. Jeder konnte hier sein Talent glänzen lassen, und dieser Abend wurde von den Schülern



selber spontan «Sunneschyn» genannt. Hie und da schaltete Dr. Nussbaum auch einen Lichtbildervortrag über eine seiner Reisen ein, ihnen damit auch den Geographie-Unterricht veranschaulichend. Dr. Nussbaum führte, wenn auch unter grossen Schwierigkeiten, die alljährliche Theateraufführung ein, für die er manchmal noch selber Stücke schrieb, wenn er für die jeweilige Klasse nichts Passendes fand. Sein «Wachtmeister Christen» und sein «Samuel Henzi» waren Erfolgsstücke, die noch heute da und dort als Volkstheater gespielt werden. «Wenn ehemalige Schüler des Staatsseminars irgendwann als Maler oder Autoren Erfolge zu verzeichnen hatten, so musste bestimmt mancher zugestehen, dass es Dr. Fritz Nussbaum gewesen ist, der das Feuerlein angezündet hat.» (Hermann Hofmann im Bernischen Schulblatt.)

1922 wurde Dr. Nussbaum zum a.-o. Prof. für physikalische Geographie an der Universität Bern ernannt. Er behielt aber die Unterrichtsstunden am Seminar bei bis zu seiner Ernennung zum Ordinarius.

Für seine ehemaligen Schüler blieb er stets ein hilfreicher und selbstloser Berater in Schul- und Erziehungsfragen. Alle, die je mit ihm zu tun hatten, waren stets beeindruckt von seiner markanten und originellen Persönlichkeit. Seine ungezwungene Umgangsart verbarg eine vornehme Gesinnung, deren man bei entscheidenden Gelegenheiten inne wurde. So lehnte er z. B. eine ehrenvolle Berufung an die ETH ab zu Gunsten eines hervorragenden Fachgenossen in Zürich, war dann allerdings schwer enttäuscht, als an dessen Stelle ein Ausländer gewählt wurde. Als 1933 berühmte deutsche Geographen die Schweiz als ein Stück deutschen Bodens darstellten und so die «Heimleitung der Schweiz ins Reich» befürworten wollten, erhob er seine Stimme und stellte in der von ihm redigierten Fachzeitschrift «Der Schweizer Geograph» den Begriff Deutschland unmissverständlich klar. Dies war sein Beitrag zur geistigen Landesverteidigung der Schweiz. Damit machte er sich aber



seine Fachkollegen in Deutschland zu Feinden. Als sein hochverehrter ehemaliger Lehrer Philippsen in Deutschland verfolgt wurde, reiste Dr. Nussbaum furchtlos nach Bonn und suchte ihm zu helfen.

Als er 1931 nach Zollikofen zog, erfüllte sich ihm ein Herzenswunsch, indem er ins eigene, selbstgeplante Haus einziehen konnte. Auch dort behielt er seine vielseitige Tätigkeit noch bei, besonders auch dann, als er 1944 Ordinarius für Geographie an der Universität Bern wurde. Er führte seine Studienreisen weiter, wirkte als Präsident der Geographischen Gesellschaft, veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und schuf eine Reihe Lehrbücher für die Schule. Seine Arbeitskraft schien unerschöpflich zu sein.

Für Zollikofen, der Gemeinde seines ersten Wirkens, hegte Fritz Nussbaum eine grosse Liebe. Er stellte sich als Bürger und Kirchgemeindeglied auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Während acht Jahren war er Mitglied der Schulkommission und wurde später zum Präsidenten der neu geschaffenen Planungskommission gewählt. Besonders am Herzen lag ihm die Kirchgemeinde Zollikofen. 1937 zum Präsidenten der Baukommission der neu zu errichtenden Kirche ernannt, wurde er nach der Loslösung Zollikofens von der Kirchgemeinde Bremgarten Präsident des Kirchgemeinderates, dem er zwanzig Jahre lang vorstand. Seiner Wohngemeinde galt auch seine letzte wissenschaftliche Arbeit: Mit fast 80 Jahren schrieb er noch eine «Geschichte der Gemeinde Zollikofen».

Zeit seines Lebens war Fritz Nussbaum für seine Aufgabe als Lehrer begeistert. Über achtzigjährig äusserte er einmal: «Am liebsten würde ich wieder anfangen Schule zu halten.»

Als die Kinder eines nach dem andern auszogen und sich verheirateten, waren es die Enkel, die sein Haus mit Leben erfüllten, und nie war Papa Nussbaum glücklicher, als wenn er sein Haus bis unters Dach hinauf besetzt wusste mit Kindern und Kindeskindern. Aber auch sonst führte er ein gastliches

Haus. Studienkollegen und Freunde aus dem In- und Ausland kehrten bei ihm ein und waren stets hoch willkommen. Die Kinder brachten Freunde und Schulkameraden mit und Papa Nussbaum interessierte sich für alle und jeden. Diese Vielseitigkeit machte sein Leben reich und glücklich.

Mit Beginn des neunten Jahrzehnts stellten sich die Beschwerden des Alters ein. Ohne früher je ernsthaft krank gewesen zu sein, nahmen zuerst seine geistigen Fähigkeiten allmählich ab, später gefolgt von körperlichen Leiden. Es war seine liebe Lebensgefährtin, die ihn unermüdlich betreute, bis auch ihre Kräfte nachliessen und sie am 21. April 1966 ihre Augen für immer schloss.

Fünfundsechzig Jahre hatte diese Ehe gedauert; ein reiches und glückliches Leben!

Als die Gattin dahin gegangen war, fühlte auch der Gatte seine Kräfte schwinden. Er konnte schon an der Trauerfeier nicht mehr teilnehmen und bedurfte in der letzten Zeit der sorgfältigsten Pflege. Sein früher so regsamer Geist wurde still, und der Tod erschien ihm als Erlöser, der seinen Leidensweg beendete und ihn am 10. Juli desselben Jahres seiner geliebten Gattin nachfolgen liess.



ANSPRACHE VON HERRN PROF. DR. F. GYGAX  
ANLÄSSLICH DER ABDANKUNGSFEIER

Liebe Trauerfamilie, wertes Trauergeleite,

Ich spreche zu Ihnen im Namen der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern und der Geographischen Gesellschaft von Bern, aber auch in meinem eigenen Namen als Schüler und Nachfolger des lieben Verstorbenen.

Als ich als junger Student an die Hochschule kam, wusste ich nicht, was ich werden wollte. Ich hörte Vorlesungen an verschiedenen Fakultäten und suchte einen gangbaren Weg. Da riefen die Kollegstunden und besonders die Übungen von Herrn Professor Nussbaum mein Interesse für Geographie wach. Seine Exkursionen und lebendigen Darstellungen der Landschaft bewirkten, dass man sich ganz der Geographie widmete und bei ihm als Doktorvater eine Arbeit unternahm. In seiner Vorlesung «Der Kanton Bern» öffnete er uns die Augen für das geographische Sehen. Mit seinen Lehrausflügen auf den Weissenstein, Napf und ins Berner Oberland brachte er uns die Formenwelt nahe. In einem Spezialkolleg «Morphologie» wurden vor allem die Fragen der Talbildung erörtert und sämtliche Meinungen der Zeit besprochen. Als Kernproblem ergab sich die Diskussion um Betrag und Grösse der glazialen Erosion. Am Sandkasten führte er uns am kleinen Beispiel die Dynamik im Geschehen der Natur vor, so dass man allmählich die Landschaft genetisch zu verstehen begann. Mit begabter Hand zauberte er ganze Gebirgslandschaften an die Wandtafel, dass man staunte. Er erklärte uns, was er von Brückner, Philippon und Davis gelernt habe, und man spürte die grosse Verehrung, die er für seine Lehrer hegte.



Als 21-jähriger Primarlehrer hatte er von Zollikofen aus die Vorlesungen an der Berner Hochschule besucht. Er bestand 1904 die Prüfung für bernische Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung und 1905 die Gymnasiallehrerprüfung in Geographie, Geologie, Mineralogie und Geschichte. Auf Veranlassung des Geographieprofessors Eduard Brückner begann er mit diluvialen Untersuchungen im Saanegebiet. Er schloss sie unter dessen Nachfolger Philippson ab und erhielt 1906 mit der Arbeit «Die eiszeitliche Vergletscherung des Saanegebietes» die Doktorwürde *summa cum laude*.

Auf grossen Reisen erweiterte der junge Sekundarlehrer sein geographisches Weltbild. 1907 besuchte er den fränkischen und schwäbischen Jura. 1908 und 1911 hatte er Gelegenheit, mit Professor Davis von der Harvard University of Cambridge einerseits Norditalien und die französischen Alpen, andererseits Westengland, Zentralfrankreich und die Schweiz zu studieren. Davis hatte mehrere Teilnehmer eingeladen, um ihnen seine neue Richtung der Morphologie vorzuführen. Landschaften wurden erstmals in Blockdiagrammen dargestellt und die Zyklen ihrer Entwicklung vom Jugend- zum Reifestadium festgehalten. Diese mit Davis verbrachten Lehrmonate waren für den späteren Professor Nussbaum von grösster Bedeutung. Ferner besuchte Fritz Nussbaum mit seinem ehemaligen Lehrer Brückner das Montblanc-Gebiet, das Wallis und das Berner Oberland. Reisen in Algier und Norwegen vervollständigten seine geographischen Kenntnisse. Als Assistent von Philippsons Nachfolger Friederichsen habilitierte er sich 1909 mit einer Abhandlung über die Täler der Schweizer Alpen.

Die Sommermonate 1912 sahen ihn auf einer grossen, wieder von Davis geleiteten Studienreise quer durch die Vereinigten Staaten. Man besuchte die grossen Seen, den Yellowstone-Park mit seinem reichen Kranz an vulkanischen Erscheinungen, das alpine Felsengebirge und die imposante, 16 km breite Talung des Grand Cañon. Anregende Gespräche mit den anwesenden



bedeutendsten Geographen der ganzen Welt schlossen sich an das Gesehene an. Fritz Nussbaums Lehrzeit war damit abgeschlossen, und das Gelernte konnte fruchtbar werden.

30 Jahre lang, 1914—1944, wirkte er als Lehrer am Staatsseminar Hofwil. Die Vereinigung ehemaliger Schüler des Seminars Hofwil lässt den Angehörigen des Verstorbenen sagen: «Wir gedenken in grosser Dankbarkeit der Verdienste des langjährigen Seminarlehrers und Hausvaters von Hofwil. Sie versichern die Familie ihres aufrichtigen Mitgeföhls. Den Heimgegangenen, der jahrzehntelang und bis zum Tode Präsident der 60. Promotion war, behalten seine einstigen Seminar kameraden und die vielen ehemaligen Schüler am Seminar Hofwil in ehrerbietigem, treuem Andenken.»

1922 wurde Fritz Nussbaum zum ausserordentlichen Professor ernannt. Als jahrelanger Volontär-Assistent am Geographischen Institut durfte ich seine weitere Entwicklung miterleben. Seine besondere Forschungsrichtung, die Bearbeitung glazialmorphologischer Probleme, lag in seiner Dissertation, Habilitationsschrift und in weitem Studien über das Endmoränengebiet des Rhone- und des Aaregletschers vor. Diese Untersuchungen wurden Ende der 20er Jahre und vor allem in den 30er Jahren über weite Gebiete des Plateau Central, der Montagne de la Margeride und des französischen Juras ausgedehnt. Per pedes apostolorum durchschritten wir die weiten Juraflächen von Pontarlier bis Salins, von Champagnole nach Lons-le-Saunier, von Culoz nach Nantua und Ambérieu. Professor Nussbaum legte jeweils an den Jahresversammlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft Rechenschaft über seine Ergebnisse ab. Fesselnde Diskussionen für und gegen die formenden Kräfte des Eiszeitalters pflegten sich anzuschliessen.

In den Sommerferien der 30er Jahre durfte ich mehrmals Professor Nussbaum in sein bevorzugtes Studiengebiet, in die französischen und spanischen Pyrenäen, begleiten. Er war wohl



der derzeitige beste Kenner dieses weit verzweigten, sich über viele 100 km vom Mittelmeer zum Atlantik erstreckenden Gebirgssystems. Mit berechtigtem Stolz nannte er sich «pyrénéiste». Wir suchten nach glazialmorphologischen Übereinstimmungen zwischen Alpen und Pyrenäen, versuchten die Höhe der eiszeitlichen Schneegrenze und den Betrag der glazialen Überformung zu bestimmen, verfolgten Talterrassen und Seitenmoränen über viele Kilometer, alles zu Fuss. Zentralgebiete der intensiven Forschung waren: der Raum von Andorra, das Roussillon, das alpin anmutende Berggebiet um den Pic du Midi de Bigorre, ferner die Täler in der näheren und fernerer Umgebung von Lourdes, Benasque und Oloron Ste. Marie. Die Ergebnisse dieser vieljährigen Studienreisen finden wir zusammengefasst, vom Verfasser selbst reich illustriert, in den beiden Publikationen «Die Seen der Pyrenäen» und «Orographische und morphologische Untersuchungen in den östlichen Pyrenäen» sowie in zahlreichen im Zusammenhang mit Vorträgen vorhandenen kleineren Veröffentlichungen.

Im Jahre seines Rücktritts 1949 konnte Professor Nussbaum dank einem Stipendium der Hallerstiftung nochmals seine Pyrenäen durchfahren und ähnliche Studien in den gegen Westen zu anschliessenden Bergketten der Sierra Cantabrica ausführen. Ich erinnere mich, mit welcher Freude er im Gebiet des Pajares-Passes glaziale Ablagerungen feststellte, die in Ausdehnung und Höhenlage sein in den Pyrenäen gefundenes System bestätigten.

In der Geographischen Gesellschaft, in der Naturforschenden Gesellschaft, in Lehrkursen und Lehrerversammlungen hielt Prof. Nussbaum zahlreiche Vorträge über seine Studien. Lichtbilder gehörten dazu — und er verstand es meisterhaft, das geographisch Typische festzuhalten. Einzelne Serien seiner schönen Diapositive dienen heute noch dem Unterricht.

Für die bernische Schule verfasste er zahlreiche methodische Arbeiten. Ich erwähne nur seine Heimatkunde des Kantons



Bern, seine Schweizer Geographie, seine Erzählungen aus der heimatlichen Geschichte, seine Darstellungen von Guttannen, über das Moosseetal, das Amt Burgdorf, Schwarzenburg, die Herrschaft Reichenbach und Zollikofen. Siedlungsgeographische Arbeiten galten der Volksdichte und Bevölkerungsbewegung. Er entwarf eine übersichtliche geologische Exkursionskarte der Umgebung von Bern. Wertvolle Beiträge lieferte er in Klutes Handbuch der geographischen Wissenschaften und in Früh's Geographie der Schweiz.

1903—1922 war er Sekretär der Geographischen Gesellschaft Berns, 1923—1948 ihr Präsident, dann ihr Ehrenmitglied. Auf seine Initiative entstand die Zeitschrift «Der Schweizer Geograph», deren Redaktor und Hauptmitarbeiter er während 22 Jahren war. Das erste Heft erschien im November 1923, das letzte im Dezember 1945. Zusammen mit dem Verlag Kümmerly & Frey konnte er diese Zeitschrift auch durch die Kriegsjahre hindurch retten.

1944 wurde er Ordinarius und Leiter des Geographischen Institutes, das ein Jahr später ein besonderes Gebäude am Falkenplatz beziehen konnte. Auch heute noch befindet sich das Institut in jenem Hause. Kürzlich durfte es den geographischen Teil der grossen Bibliothek des Verstorbenen als letztes Geschenk entgegennehmen.

Durch Überreichung der Ehrenmitgliedschaft wurde die wissenschaftliche Arbeit von Professor Nussbaum von folgenden Körperschaften geehrt: von der Geographischen Gesellschaft Bern, der Schweizerischen Geomorphologischen Gesellschaft, der Geographischen Gesellschaft München und vom Verein schweizerischer Geographielehrer. Ferner war Prof. Nussbaum korrespondierendes Mitglied der Geographischen Gesellschaft Genf.

Vor 10 Tagen bin ich mit 30 Studenten wieder quer durch den französischen Jura gereist. Dabei wurde mir so recht gegenwärtig, dass ich auf denselben Wegen zog, die mein Lehrer mir

vor vielen Jahren gezeigt hatte, als wir dort das Glazialproblem abzuklären versuchten. Ich hatte Gelegenheit, gerade in Salins, wo wir vor genau 30 Jahren die Lokalvereisung des Mt. Poupet studierten, seiner dankbar zu gedenken.

Ein Leben, das von grosser Arbeitskraft erfüllt war, steht heute abgeschlossen vor uns. Die Geographie bildete *das* wissenschaftliche Wirkungsfeld von Professor Nussbaum. Er gehört zu den stärksten Trägern dieses Faches in der Schweiz.



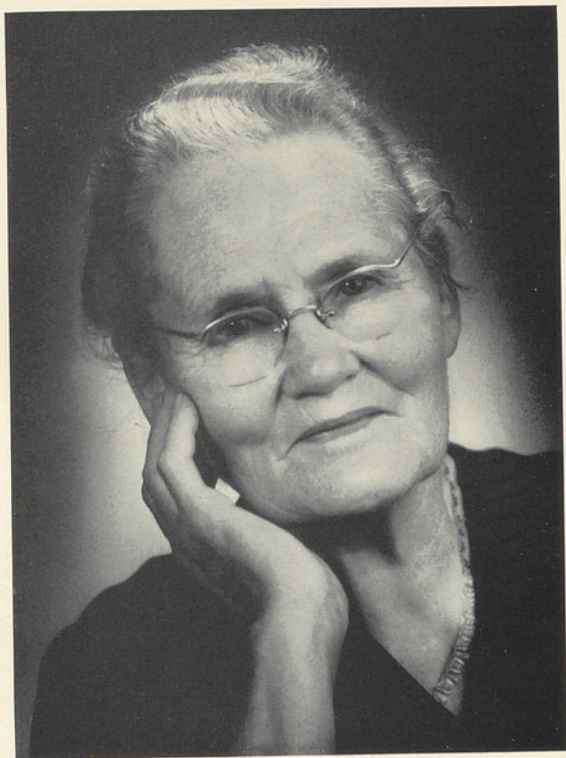
VERZEICHNIS DER WICHTIGSTEN PUBLIKATIONEN  
VON PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM

- 1906 Die eiszeitliche Vergletscherung des Saanegebietes. Die Vergletscherung des Sigriswiler-Grates.
- 1907 Über die Schotter im Seeland.
- 1908 Eine geographische Studienreise im nördlichen Apennin zwischen Ancona und Florenz.
- 1909 Quer durch Norwegen.  
Über die Entstehung der norwegischen Fjeldlandschaften, Fjorde und Schären.  
Schweizerisches Alpines Museum in Bern.
- 1910 Geomorphologische Studien im nördlichen Apennin zwischen Ancona und Florenz.  
Die Täler der Schweizer Alpen. Eine geographische Studie.  
Das Endmoränengebiet des Rhonegletschers von Wangen a. A.  
Die Tal- und Bergformen des Vispgebietes.
- 1911 Über Talbildung im Napfgebiet.  
Reformvorschläge für den Geographieunterricht an Mittelschulen.
- 1912 Landschaften des bernischen Mittellandes. Eine geogr. Studie.
- 1913 Über zwei merkwürdige Kraterbildungen in Nordamerika.
- 1914 Die Transkontinentale Exkursion der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft im Sommer 1912.  
Über die Fortschritte der morphologischen Erforschung der Schweiz in neuerer Zeit.  
Über die Verwendung des Sandreliefs zur Darstellung von Landformen für den geographischen Unterricht.
- 1916 Heimatkunde von Bern und Umgebung.  
Kleine Heimatkunde des Kantons Bern.  
Erzählungen aus der heimatlichen Geschichte.  
Über Talbildung in den Alpen.  
Ein neues Lehrbuch der Morphologie.
- 1919 Die heutigen Anschauungen über den Bau und die Entstehung der Alpen.
- 1920 Über den Nachweis von jüngerem Deckenschotter im Mittelland nördlich von Bern.  
Der schweizerische Bergbau während des Weltkrieges.

- 1921 Das Moränengebiet des diluvialen Aaregletschers zwischen Thun und Bern.
- 1922 Erstes Lehrbuch der Schweizergeographie für Sekundarschulen und Pro-  
gymnasien des Kantons Bern.  
Einführung in die Geographie der Schweiz. Lehrbuch für schweizerische  
Volksschulen.  
Exkursionskarte der Umgebung von Bern.
- 1923 Die Volksdichte des Kantons Bern nebst Bemerkungen über die Dar-  
stellung der Volksdichte der Schweiz.  
Die alpwirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinde Guttannen.
- 1924 Über die geologische Beschaffenheit der Silexfundstelle «Moosbühl» bei  
Moosseedorf.
- 1925 Grundzüge einer Heimatkunde von Guttannen im Haslital.  
Geographischer Überblick über den Amtsbezirk Fraubrunnen.  
Über Ungleichheiten der Gletschererosion im schweizerischen Mittelland  
und in den Alpen.  
Der Globus im geographischen Unterricht.
- 1926 Das Sandrelief. Arbeiten am Sandkasten.  
Das Moosseetal, ein diluviales Fluss- und Gletschertal.
- 1927 Glaciale Landformen in den Freiburger Alpen.  
Über die diluviale Vergletscherung der östlichen Pyrenäen.
- 1928 Über die Schmutzbänderung der Gletscher.
- 1929 Die Gletscher des Berner Oberlandes in der älteren geographischen  
Literatur.
- 1930 Geographie des Amtes Burgdorf.  
Morphologische Studien in den östlichen Pyrenäen.
- 1931 Sur des surfaces d'aplanissement d'âge tertiaire dans les Pyrénées Orien-  
tales et leurs transformations pendant l'époque quaternaire.  
Sur la formation des lacs de montagne dans les Pyrénées.  
Ein Streifzug durch den Schwarzwald.
- 1932 Geographie der Schweiz. Lehrbuch für Schweizer Schulen.  
Die Bevölkerungsbewegung in der Schweiz nach den Ergebnissen der  
letzten Volkszählungen dargestellt.
- 1933 Das Wasser des Festlandes.
- 1934 Die Seen der Pyrenäen.  
Ältere und jüngere Diluvialschotter bei Bern
- 1935 Zur Geographie und Morphologie der Pyrenäenseen.  
Fritz Nussbaum und Fritz Gyax: Zur Ausdehnung des risszeitlichen  
Rhonegletschers im französischen Jura.



- 1936 Zur Morphologie und Geographie der Cerdagne in den Ostpyrenäen.  
Fritz Nussbaum und Fritz Gyax: Über die Rekurrenzphase diluvialer  
Juragletscher.
- 1937 Das Berner Oberland. In der «Geographie der Schweiz» von Prof. Dr.  
Jakob Früh.
- 1938 Beobachtungen über Gletschererosion in den Alpen und in den Pyrenäen.
- 1944 Heimatkunde des Kantons Bern.  
Die Herrschaft Reichenbach bei Bern.  
Neuere Ergebnisse der Gletscherforschung.
- 1945 Zur Frage der präglazialen Talböden im Berner Oberland.  
Die Übertiefung in Flusstälern.
- 1946 Orographische und morphologische Untersuchungen in den östlichen  
Pyrenäen.
- 1948 Bevölkerungsprobleme Frankreichs.  
Längenberg, Gurnigel-Gantrisch, Schwarzenburgerland (Postführer PTT).
- 1949 Sur les traces des glaciers quaternaires dans la région de l'Aragon.  
Beobachtungen über Talformen und Glazialbildungen im Einzugsgebiet  
des Po.
- 1951 Zur Kenntnis der Eiszeitbildungen der Umgebung von Solothurn.
- 1952 Les Pyrénées dans l'ancienne cartographie selon la collection de cartes  
de la Bibliothèque de la Ville de Berne.  
Höhlenwohnungen der Eiszeitmenschen in Südfrankreich und Nord-  
spanien.  
Fritz Nussbaum und Fritz Gyax: Glazial-morphologische Untersuchun-  
gen im Kantabrischen Gebirge (Nordspanien).
- 1956 Observations morphologiques dans la région de la Noguera Pallaresa.  
Über die geologisch-geographische Beschaffenheit des Amtsbezirkes  
Schwarzenburg.  
Erinnerungen an Italienreisen.
- 1957 Der Atlantische Ozean. In: Die Erde. Länder, Landschaften, Völker.  
Herausgegeben von: H. Gutersohn, Ch. Burky, E. Winkler.  
Über Berg- und Talformen in den westlichen Pyrenäen.  
Dreissig Jahre Beobachtungen über Erdrutsche, Fels- und Bergstürze in  
der Schweiz.
- 1960 Fritz Nussbaum und Fritz Gyax: Geographische Beobachtungen in den  
Quellgebieten des Doubs und des Ain.
- 1961 Aus der Geschichte von Zollikofen.



*Margrit Kimbairu.*



## MARGRIT NUSSBAUM-GÄUMANN

1878—1966

Anna Margareta Nussbaum geb. Gäumann wurde geboren am 22. September 1878 als das älteste der sieben Kinder des Johann Gäumann und der Anna Elisabeth geb. Spycher. Den grössten Teil ihrer Jugend verbrachte sie in Tägertschi, wo das stattliche Bauernhaus ihrer Vorfahren heute noch steht. Wie sie immer wieder versicherte, verlebte sie eine überaus glückliche Jugendzeit im Kreise ihrer vier Schwestern und zwei Brüder. Unter der liebevoll-strengen Obhut ihrer Eltern wuchsen die Kinder zu tüchtigen und gediegenen Menschen heran. Der musikalisch begabte Vater wusste die rechte Mitte zu halten zwischen Arbeit und Erholung und liess es sich angelegen sein, mit den Kindern nicht nur zu arbeiten, sondern auch zu singen. Wie oft erzählte Margrit von den mehrstimmigen Liedern, die jeweils am Feierabend vor oder in ihrem Haus erklangen!

Die junge Tochter hatte leider keine Gelegenheit, die Sekundarschule zu besuchen, doch fand sie an der Gesamtschule des Dorfes einen ausgezeichneten Lehrer, der das begabte und strebsame Mädchen nach Möglichkeit förderte und es ermunterte, ins Lehrerinnenseminar einzutreten. Dank ihrer Intelligenz und der zielbewussten Förderung durch ihren Lehrer bestand sie die Aufnahmeprüfung ohne Schwierigkeiten. Es spricht für die Aufgeschlossenheit ihrer Eltern, dass sie ihrer Ältesten diesen sehnlichen Wunsch ohne weiteres erfüllten. So besuchte sie denn während drei Jahren das evangelische Leh-



rerinnenseminar in Bern, wo sie 1897 das Diplom als Primarlehrerin erwarb. Sie war eine überaus dankbare und begeisterte Schülerin und hielt ihrer Lehranstalt zeit ihres Lebens die Treue. Kurz nach ihrer Diplomierung fand sie eine Stelle für das Sommer-Halbjahr auf dem Jeanbrenier, dem Bergzug zwischen Tramelan und dem St. Immortal. Es war eine Täufereschule, und Margrit erzählte oft von den patriarchalischen Sitten und Gebräuchen der Täufer. Die Schulstube diente der Lehrerin zugleich als Schlafzimmer! Obgleich es ihr dort recht gut gefiel, war sie doch froh, als sie im Herbst wieder ins Tiefland ziehen und in Moosseedorf eine Stelle antreten konnte. Mit Begeisterung stürzte sie sich in die Arbeit. In Fr. Rosa Baumgartner gewann sie dort eine feine und hingebende Freundin, mit welcher sie zeitlebens in treuer Freundschaft verbunden blieb. Dort lernte sie auch ihren zukünftigen Gatten, Fritz Nussbaum, kennen, mit dem sie sich am 30. März 1901 vermählte. Von da an wirkte sie mit ihm zusammen an der Primarschule Zollikofen. Es waren glückliche Jahre, die die beiden hier in gemeinsamer Berufsarbeit verbrachten. Nebenbei studierte ihr junger Ehemann noch weiter. In dieser Zeit wurde ihnen auch ihre erste Tochter Heidi geboren. Bald darauf promovierte Fritz Nussbaum zum Sekundarlehrer, und wenig später erwarb er sich seinen Doktorgrad. Als er kurz darauf an die Knabensekundarschule in Bern gewählt wurde, musste Frau Nussbaum zu ihrem grossen Leidwesen ihren geliebten Beruf aufgeben, und die Familie zog nach Bern, wo ihnen bald die zweite Tochter, Anna Elisabeth, geschenkt wurde. Wiederum war die Freude gross, und die junge Mutter fühlte sich reichlich entschädigt für den Verzicht auf ihren Beruf.

Nach einigen Jahren erfolgte an Dr. Nussbaum ein Ruf ans staatliche Lehrerseminar Hofwil, und die Familie zog wieder aufs Land, zuerst nach Münchenbuchsee und dann in eine Amtswohnung im Seminargebäude selber. Für die Kinder waren es herrliche Jahre, für die Eltern weniger, denn es war Krieg mit



Teuerung und Rationierung. Aber in dieser Zeit wurde ihnen der ersehnte Sohn geboren, und das Glück war vollkommen.

Margrit Nussbaum, die von jeher so gerne lernte, brachte jedes Opfer für die Ausbildung ihrer Kinder und die akademische Laufbahn ihres Gatten. Durch ihre Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit machte sie es ihm möglich, seine zahlreichen Studienreisen durchzuführen. Sie ermutigte und unterstützte ihn in jeder Beziehung, und jeder seiner Erfolge war eine grosse Genugtuung für sie. In jungen Jahren, als ihr Gatte am Beginn seines Studiums stand, setzte sie sich sogar mit ihm in die Vorlesungen oder liess sie sich von ihm vorlesen, um mit ihm Schritt halten zu können. Dort machte sie Bekanntschaft mit andern jungen, strebsamen Frauen, die ihrem Studium oblagen, so z. B. mit Frl. Mathilde Reinhard und Frl. Vren Wirz, mit denen sie eine Freundschaft bis ans Lebensende verband. Auch mit der Gattin von Prof. Philippson, dem hochverehrten Lehrer Fritz Nussbaums, verband sie eine enge Freundschaft und, nach deren plötzlichem Tode, übertrug sie diese auf ihre Töchter.

Für ihren Gatten wurde sie eine unentbehrliche Hilfe bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten, indem sie ihm bei den Korrekturen an die Hand ging und auch in der Lage war, während seiner monatelangen Abwesenheiten auf Studienreisen seine umfangreiche Korrespondenz zu führen. Als Dr. Nussbaum dann eine Berufung als a. o. Prof. an die Universität Bern erhielt, baute er sich ein Haus in Zollikofen, um der Universität näher zu sein, und die Familie zog 1931 wieder an den Ort ihres ersten Wirkungskreises zurück. Sie war kleiner geworden, denn die älteste Tochter hatte sich unterdessen verheiratet und war nach Zürich gezogen.

Nach der Übersiedlung nach Zollikofen verspürte Margrit Nussbaum zum ersten Male das Leiden, das ihr später zum schmerzhaften Schicksal werden sollte, nämlich eine schwere Arthritis in den Knien. Zum neuen Haus gehörte auch ein



grosser Garten, der immer mehr die Freude, ja geradezu der Lebensinhalt der Hausfrau wurde, je mehr sich die Familie verkleinerte. Denn bald hatten sich auch die Tochter Annie und schliesslich auch der Sohn Walter verheiratet und waren fortgezogen. Aber das Haus stand selten leer, denn bald befand sich die eine und bald die andere der jungen Familien da und genossen ihre Ferien. Und immer waren sie willkommen. Auch befreundete Gäste aus dem Ausland trafen ein und fanden stets ein offenes Haus. Während des zweiten Weltkrieges waren öfters alle ihre Enkelkinder da, und Mama Nussbaum pflanzte Gemüse, um die jungen Familien zu versorgen. Wie mancher liebevoll gepackte Gemüsekorb wanderte zur Post, und wie viele Kesseli Beeren pflückten die fleissigen Hände für ihre Lieben! Auch die Freunde und Nachbarn wussten Frau Nussbaums Fürsorge zu schätzen. Sie gab, wo sie geben, und half, wo sie helfen konnte. Einige Jahre lang versah sie in der Gemeinde ihres ersten Wirkens, Moosseedorf, das Amt einer Arbeitslehrerin, als dort keine zu finden war. In Zollikofen hielt sie Sonntagsschule. Auch sonst nahm sie regen Anteil am Entstehen und Leben der Kirchgemeinde, nicht nur zur Zeit da ihr Gatte der Kirchgemeinde vorstand, sondern bis zuletzt. Ebenso machte sie sich um die Mütterberatung verdient. Bereits im Jahre 1902 hatte sie den Samariterverein gründen helfen; 1903 bis 1908 war sie dessen Präsidentin gewesen. Später war sie zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Wenn sie auch mit der Zeit ihre öffentlichen Verpflichtungen aus gesundheitlichen Gründen aufgeben musste, so blieb sie ihnen im Geiste doch verbunden und interessierte sich stets dafür. Vor ihrem kritischen Blick hielt nicht viel stand. Sowohl das Weltgeschehen als auch die Verhältnisse im engern Familienkreis bewegten sie gleichermassen und wurden oft äusserst treffend kommentiert. Diese Weltoffenheit verblieb ihr bis zur letzten Stunde.

Trotz aller Kuren und Behandlungen machte ihr arthritisches



Leiden immer mehr Fortschritte, und das Gehen wurde ihr zur Pein. Doch unermüdlich wirkte sie, machte aus ihrem Garten ein kleines Paradies, und es gehörte zu ihren schönsten Freuden, jeweils am Sonntag aus ihren Blumen einen herrlichen Strauss zu binden, um damit den Taufstein in der Kirche zu schmücken, zur Ehre Gottes.

Von jeher verbarg sich hinter ihrem resoluten Wesen eine tiefe Frömmigkeit. Alles, was sie unternahm oder was ihr zu-stiess, Fröhliches oder Trauriges, unterstellte sie dem Herrn. Darum nahm sie auch tapfer auf sich, was ER ihr zuge-dacht, als Prüfung, in der sie sich zu bewähren hatte. Sie war ihren Kindern eine vorbildliche Mutter. Und als sich beim geliebten Gatten nach und nach immer intensiver die Altersbeschwerden einstellten, war seine Lebensgefährtin ihm eine liebevolle und treubesorgte Pflegerin und Hüterin, trotz all ihrer eigenen Beschwerden.

Am 30. März 1966 durften die beiden in aller Stille ihren 65. Hochzeitstag begehen, 65 Jahre der Treue und liebevollen gegenseitigen Hingabe, wahrlich ein Lebenswerk! Wenige Tage darnach wurde Margrit Nussbaum von einer Grippe befallen, an deren Folgen sie unerwartet und still, aber getrost im Glauben, am 21. April von uns gegangen ist, tief und aufrichtig betrauert von allen, die sie gekannt hatten.

ANSPRACHE VON HERRN PFARRER VÖGELI  
ANLÄSSLICH DER ABDANKUNGSFEIER

*Text: Leben wir, so leben wir dem Herrn;  
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.  
Darum: Wir leben oder sterben, so  
sind wir des Herrn. Röm. 14, 8.*

Wir kommen von Karfreitag und Ostern her. So soll denn auch der heutige Abschied, der Abschied von Frau Margrit Nussbaum, im Lichte von Karfreitag und Ostern stehen und geschehen. Das ist übrigens ganz im Sinne der Heimgegangenen, wie das Wort auf der Todesanzeige verrät. Was Karfreitag und Ostern an den Tag gebracht haben und für unser Leben bedeuten, das sagt uns der unmittelbar auf das angegebene Wort folgende Vers: «Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebendige Herr sei.» Über dem Sterben und Auferstehen unseres Herrn stehen ganz gross die beiden Worte *für uns!* Für uns ist Christus ins Leiden und Sterben gegangen: Um uns aus der Gewalt der Sünde und Schuld zu kaufen und zu befreien. Für uns ist Christus auferstanden, für uns hat er das Grab gesprengt und den Tod überwunden: Um uns aus der Umklammerung und Gewalt des Todes los zu reissen und zu retten. Darum gilt es jetzt: Wir gehören nicht mehr uns selber, wir gehören auch nicht mehr den Schicksalsmächten, wir sind auch nicht mehr arme und ohnmächtige Sklaven der Sünde und des Todes! Nein, Christus ist unser Herr. Ihm gehören wir jetzt, und zwar im Leben und Sterben! Lobend, dankend, triumphierend kann jetzt Paulus ausrufen und bekennen: «Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: Wir leben oder sterben, so sind wir



des Herrn.» Was bedeutet das aber für unser Leben, wenn Christus unser Herr ist, dem wir gehören? Was hat das für Konsequenzen? Ich möchte kurz drei Dinge herausgreifen: Wenn Christus unser Herr ist, der uns leiten und führen und uns als seine Werkzeuge brauchen will, dann sollen wir auf ihn hören, wie das Kind auf seinen Vater, wie der Schüler auf seinen Lehrer, wie der Diener auf seinen Meister. Die Heimgegangene hat es gewusst, dass sie nicht ihr eigener Herr und Meister war. Sie hat gewusst, dass Christus der Herr ist, auch ihr Herr. Und sie war nicht zu stolz und nicht zu träge, auf des Herrn Wort zu hören. Die Demut, die so vielen Menschen fehlt, war ihr geschenkt, so dass sie zusammen mit ihrem Gatten fast Sonntag für Sonntag dem Ruf der Glocken folgte, um des Herrn Wort zu hören und sich darunter zu beugen. Es geschah dies nicht aus blosser Tradition, sondern aus jener Haltung Samuels, der zu Gott sprach: «Rede, Herr, denn dein Knecht hört.»

Wenn Christus unser Herr ist, der sich für uns eingesetzt hat, und zwar in totaler Hingabe, dann sollen auch wir uns aus Dankbarkeit für ihn und seine Sache einsetzen. Gewiss, niemand tut das in vollkommener Weise. Wir sind schwache Menschen, Knechte und Mägde, die immer wieder versagen. Aber das darf für uns keine Entschuldigung sein, mit unserer kleinen Kraft Gottes Zeugen zu sein. Die Heimgegangene hat um diesen Auftrag gewusst: Sechs Jahre hat sie mit Hingabe Sonntagschule gehalten. Und auch als ihr Gatte Präsident der Kirchgemeinde war, und noch bis zuletzt, lag ihr die Sache ihres Herrn am Herzen. Und sie hat daraus kein Hehl gemacht.

Wenn Christus unser Herr ist, dem wir mit unserem ganzen Leben gehören, dann sollen wir ihm dienen. Und zwar sollen wir ihm so dienen, dass wir den Mitmenschen dienen. Man kann nie Gott dienen und an den Mitmenschen vorbeigehen. Frau Margrit Nussbaum war eine sehr begabte Frau, eine Persönlichkeit mit einem ausgeprägten Willen. Sie hätte eine Rolle spielen können. Aber ihr langes und gesegnetes Leben ist

gekennzeichnet durch stilles Dienen. Sie konnte — wie wir dies aus dem Lebenslauf gehört haben — zurücktreten, um ganz für andere da zu sein: Für ihre Kinder, für ihren Gatten mit seinen beruflichen Pflichten und Forschungsreisen. Bis zuletzt stand sie dienend auf ihrem schweren Posten, indem sie ihren gebrechlichen Gatten betreute, obwohl sie selber schwer leidend war. Sie wusste sich von ihrem Herrn an diesen Platz gestellt und hat darum auf ihm ausgeharrt. «Leben wir, so leben wir dem Herrn.» Und nun heisst es in unserem Textwort weiter: «Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.» Auch im Sterben ist Christus unser Herr, dem wir angehören. Der ungeheure Gegensatz leben — sterben verliert im Lichte des Osterglaubens seine letzte Schärfe. Gehören wir im Leben und im Tod dem Herrn, dann ist es nicht mehr so entscheidend, ob wir leben oder sterben. Dieser Glaube macht getrost.

«Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein», hat die Heimgegangene auf mein Gebet geantwortet, als ich 2 Tage vor ihrem Sterben noch bei ihr war. «Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.» Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass wir im Leben und im Sterben Christus angehören dürfen. Verdient hat das kein Mensch. Wir sind alles arme Sünder. Es ist Gnade. Es ist ein unerhörtes Geschenk, das Gott uns in seinem Sohne anbietet. Uns allen ist diese Gnade angeboten. Ob wir sie annehmen? Ob wir sie im Glauben ergreifen? Das ist die so wichtige Frage an uns alle. Amen.